

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/ Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research

Jahrgang 19 Heft 4

Inhalt

Schwerpunkt Corona und die Folgen

Thomas Rauschenbach, Heinz-Hermann Krüger

Corona im Rückblick – empirische Analysen zum Kindes- und Jugendalter.
Editorial 431

Katharina Manderscheid, Lorenz Gaedke

Ungleicher Familienalltag in der Pandemie 435

Julia Hansen, Reiner Hanewinkel

Substanzkonsum 14- bis 17-Jähriger vor, während und nach der COVID-19-
Pandemie – Ergebnisse der schulbasierten Fragebogenstudie Präventionsradar 457

Anna Lips, Wolfgang Schröer

Jugendpolitik während der COVID-19-Pandemie: Jenseits des Bedauerns –
zur Notwendigkeit einer Jugendpolitikfolgenforschung 479

Markus Lörz, Jonas Koopmann

Wie haben sich die Studienbedingungen, sozialen Ungleichheiten und
Studienabbruchintentionen im Laufe der COVID-19-Pandemie verändert? 495

Allgemeiner Teil

Freie Beiträge

Franziska Schlattmeier

Raus aus der Gruppe – wie sich Kinder in der Kindertagesstätte entziehen 517

Mariana Grgic, Susanne Lochner

Jugendfreiwilligendienste: Nischendasein oder Wegweiser für späteres Engagement junger Frauen und Männer? 533

Kurzbeitrag

Elif Sari

Coachen, pushen, anleiten – Wie Eltern Einfluss auf den Bildungsweg und Bildungserfolg ihrer Kinder im Teenageralter nehmen. 565

Rezensionen

Manfred Liebel

Emir Estrada (2019). Kids at Work. Latinx Families Selling Food on the Streets of Los Angeles. 573

Kevin Stützel

Yağmur Mengilli (2023). Chillen als jugendkulturelle Praxis. 577

Ungleicher Familienalltag in der Pandemie

Katharina Manderscheid, Lorenz Gaedke

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu ungleichen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Alltag von Familien aus verschiedenen sozio-ökonomischen Milieus vor. Theoretischer Ausgangspunkt sind soziologische Theorien der Reproduktion sozialer Ungleichheiten im Alltagsleben von Individuen und sozialen Gruppen, insbesondere die Arbeiten von Pierre Bourdieu. Die Auswertung der qualitativen Interviewdaten zeigt, dass alle Familien im Alltag von den Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie betroffen waren. Die spezifischen Auswirkungen und die Intensität der Betroffenheit variieren jedoch abhängig von individuellen Faktoren wie habituellen Dispositionen, be-/entlastenden Umständen und strukturellen Rahmenbedingungen, z. B. Freiheit in der Gestaltung der Erwerbsarbeit, aufenthaltsrechtliche Bestimmungen etc., deutlich. Dies wird in einer Typologie dargestellt.

Schlagwörter: COVID-19-Pandemie; Alltag, Bildungsungleichheit, Habitus, Familien

Unequal family life in the pandemic

Abstract

This article presents findings from a research project on the unequal impact of the coronavirus pandemic on the everyday lives of families from different socio-economic backgrounds. The theoretical starting point is sociological theories of the reproduction of social inequalities in the everyday lives of individuals and social groups, in particular the work of Pierre Bourdieu. The analysis of the qualitative interview data shows that all families were affected by the measures to contain the coronavirus pandemic in their everyday lives. However, the specific effects and the intensity of the impact vary significantly depending on individual factors such as habitual dispositions, relieving circumstances and structural conditions, e.g. freedom in the organisation of gainful employment, residence regulations, etc. This is illustrated in a typology.

Keywords: COVID-19 pandemic, everyday life, educational inequality, habitus, families

1 Einleitung

Als zu Beginn des Jahres 2020 die Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 zur globalen Pandemie erklärt wurde, traf diese Entwicklung die Menschen in Deutschland völlig unvorbereitet. In dieser Situation wurde zunächst über das Virus als Gleichmacher spekuliert, das jeden Menschen treffen könne (Spiegel, 2020). Doch wiesen Sozialwissenschaftler:innen früh auf eine unterschiedliche Gefährdung der Menschen hin, abhängig von ihrer Lebens- und Wohnsituation sowie ihren Tätigkeiten (u. a. Manderscheid, 2020; Manemann, 2020).

Neben den unterschiedlichen Beschäftigungssituationen sahen sich Familien mit Kindern im schulpflichtigen Alter oder jünger durch die Schließung von Schulen und Kindertagesstätten vor besondere Herausforderungen gestellt, da sie die Kinderbetreuung neu organisieren mussten (Möhring et al., 2020). Auf Unterstützungsnetzwerke, wie z. B. auf die Großeltern, konnte häufig wegen der Kontaktbeschränkungen und Risikogruppenzugehörigkeiten nicht zurückgegriffen werden. Aufgrund zeitlicher Entgrenzung der Berufstätigkeit oder eigener Bildungs- und Sprachlücken konnten manche Eltern ihre Kinder im Homeschooling kaum unterstützen (z. B. Lochner et al., 2021). Inzwischen zeichnen sich die ungleichen Folgen für die schulischen Leistungen und die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder ab.

Der Beitrag stellt Ergebnisse aus dem qualitativen Teil eines Forschungsprojekts zu ungleichen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Alltag von Familien aus verschiedenen sozio-ökonomischen Milieus vor.¹ Das Erleben der Pandemie aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen wird dabei in den Kontext des Familienalltags gestellt und es wird gefragt, inwieweit und an welchen Stellen sich soziale Ungleichheit im Alltag von Familien während der Pandemie reproduziert. Entsprechend sehen wir im Familienalltag und der Art und Weise, wie Eltern die neue Situation bearbeiteten, einen wichtigen Faktor für die Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche.

Im Folgenden gehen wir zunächst auf die theoretischen Annahmen ein, insbesondere auf ein Verständnis von sozialen Strukturen und Alltagspraktiken als zusammengehörende Dimensionen gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse. Anschließend diskutieren wir den Stand der Forschung zu Familien während der Pandemie, stellen unser Forschungsdesign vor, um schließlich unsere Ergebnisse in komprimierter Form entlang von fünf zentralen Thesen und einer Typologie darzustellen. Im Fazit werden die Befunde zusammengefasst und Limitationen benannt.

2 Theoretische Fundierung und Konzeption

Die Studie stützt sich auf soziologische Theorien der Reproduktion sozialer Ungleichheiten im Alltagsleben und in den Praktiken von Individuen und sozialen Gruppen. Prominent nehmen die Arbeiten von Bourdieu (1996) die Reproduktion sozialer Ungleichheitsverhältnisse durch die Praktiken der Akteur:innen im Alltag in den Blick. Anstatt aber die

¹ Das Projekt wurde von der VolkswagenStiftung von Februar 2021 bis Juli 2022 gefördert. Eine ausführliche Ergebniszusammenstellung findet sich in Gaedke et al., 2022.

Substanzkonsum 14- bis 17-Jähriger vor, während und nach der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der schulbasierten Fragebogenstudie Präventionsradar¹

Julia Hansen, Reiner Hanewinkel

Zusammenfassung

Die Infektionsschutzmaßnahmen im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie haben das Leben der Jugendlichen stark verändert. Soziale Kontakte wurden eingeschränkt, Freizeitaktivitäten gestrichen und Schulen geschlossen. Die vorliegende Studie untersucht den Substanzkonsum von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen in Deutschland vor, während und nach der Pandemie. Die Daten stammen aus dem „Präventionsradar“, einer jährlich durchgeführten schulbasierten Beobachtungsstudie. Insgesamt wurden fünf Befragungswellen einbezogen: zwei vor Ausbruch der Pandemie, zwei während der Pandemie und eine im Übergang zur postpandemischen Phase. Primäre Endpunkte wurden mittels Fragebogen erfasst und waren der Konsum von a) mindestens eines Nikotinprodukts (Zigaretten, E-Zigaretten), b) Cannabis, c) mindestens vier (Mädchen) bzw. fünf (Jungen) alkoholischen Getränken bei einer Gelegenheit (Rauschtrinken) und d) Polykonsum von mindestens zwei der Produkte/ Substanzen im Monat bzw. in den letzten 30 Tagen vor der Befragung. Die Punktschätzungen mit 95 Prozent-Konfidenzintervall (95%-KI) der wiederholten Querschnitte basieren auf mehr als 30.000 Datensätzen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Monatsprävalenz des Konsums von Nikotinprodukten während der COVID-19-Pandemie (2020/2021) mit 13,7 Prozent [95%-KI: 12,7–14,8] signifikant niedriger war als in der Erhebung 2019/2020. Auch im Folgejahr (2021/2022) war die Monatsprävalenz mit 13,3 Prozent [95%-KI: 12,4–14,2] geringer. Postpandemisch lag die Prävalenz bei 15,9 Prozent [95%-KI: 14,9–17,0] und war damit auf präpandemischem Niveau. Die 30-Tage-Prävalenz des Rauschtrinkens betrug im Erhebungsjahr (2018/2019) 27,9 Prozent [95%-KI: 26,7–29,1] und war damit höher als im Erhebungsjahr 2022/2023 mit 23,5 Prozent [95%-KI: 22,3–24,6]. Die Monatsprävalenz von Cannabis sowie der Polykonsum unterlag im Beobachtungszeitraum keinen signifikanten Schwankungen. In der untersuchten Altersgruppe ist der aktuelle Konsum von Substanzen verbreitet, einschließlich solcher, für die es im Jugendalter keinen legalen Zugang gibt. Um die Verbreitung einzudämmen, sind konsequente Maßnahmen zur Verhältnis- und Verhaltensprävention erforderlich.

Schlagwörter: Alkohol, Zigaretten, E-Zigaretten, Kiffen, Jugendliche

¹ Förderung: Die Studie wird von der DAK-Gesundheit gefördert. Interessenskonflikte: Die Autoren geben an, dass keine Interessenskonflikte bestehen.

Substance use among 14- to 17-year-olds before, during and after the COVID-19 pandemic – results of the school-based study ‘Präventionsradar’

Abstract

The COVID-19 pandemic has significantly impacted the lives of young people, with infection control measures leading to restricted social contacts, cancelled leisure activities, and closed schools. This study examines the substance use of 14- to 17-year-old adolescents in Germany before, during, and after the pandemic using data from the ‘Präventionsradar’, an annual school-based questionnaire study with an epidemiological focus. A total of five survey periods were included: two conducted before the outbreak of the pandemic, two during the pandemic, and one in the transition to the post-pandemic phase. The primary endpoints were the current monthly prevalence of cannabis use, of nicotine product use (cigarettes, e-cigarettes), the 30-day prevalence of binge drinking, and the current polyuse of at least two of these substances. The point estimates, along with their 95 percent-confidence intervals, for the repeated cross-sections are based on more than 30,000 data sets. The study indicates that smoking prevalence during the COVID-19 pandemic (2020/2021) was significantly lower than in the 2019/2020 survey, with a monthly prevalence of 13.7 percent [95%-CI: 12.7-14.8]. The monthly prevalence remained lower in the following year (2021/2022) at 13.3 percent [95%-CI: 12.4-14.2]. The post-pandemic prevalence returned to the pre-pandemic level at 15.9 percent [95%-CI: 14.9-17.0]. The 30-day prevalence of binge drinking in the 2018/2019 survey year was 27.9 percent [95%-CI: 26.7-29.1] and was thus higher than in the 2022/2023 survey year (23.5% [95%-CI: 22.3-24.6]). Monthly prevalence of cannabis and polyuse did not vary significantly during the observation period.

The current study reveals a widespread prevalence of substance use among the adolescent population, including the use of substances that are not legally accessible during this developmental stage. To effectively control the spread of substance use, it is essential to implement consistent structural and behavioural prevention measures.

Keywords: Alcohol, Cigarettes, E-cigarettes, Weed, Youth

1 Einleitung

Im Jugendalter wird häufig erstmals mit Substanzen wie Alkohol, Nikotin und Cannabis oder mit dazugehörigen Produkten wie E-Zigaretten experimentiert. Dies geschieht überwiegend aus psychosozialen Motiven (Conrad et al., 1992). Die negativen gesundheitlichen Auswirkungen, die ein Konsum der Substanzen nach sich ziehen kann, sind gut untersucht (GBD 2020 Alcohol Collaborators, 2022; Hoch et al., 2015; Hoch et al., 2019; Lichensstein et al., 2022). Rauchen ist mit der Entwicklung und dem Verlauf dutzender, z. T. sehr schwerwiegender Erkrankungen, darunter chronischen Atemwegserkrankungen, Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Typ-2-Diabetes assoziiert. Ein langfristiger oder stark ausgeprägter Cannabiskonsum kann mit psychischen Störungen einhergehen, wie die Entwicklung einer (Cannabis-) Abhängigkeit (Connor et al., 2021), psychotische (Hasan et al., 2020; Schoeler et al., 2022), Angst- sowie depressive Störungen (Kuhns et al., 2022). Vor allem Jugendliche sind vulnerabel für negative Folgen des Cannabiskonsums, da sich ihr Gehirn noch im Entwicklungsprozess befindet (Burggren et al., 2019). Längsschnitt- und Zwillingsstudien haben ergeben, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die Cannabis konsumieren, mit geringerer Wahrscheinlichkeit einen Schulabschluss erreichen als nicht konsumierende Gleichaltrige (Lorenzetti et al., 2020).

Jugendpolitik während der COVID-19-Pandemie: Jenseits des Bedauerns – zur Notwendigkeit einer Jugendpolitikfolgenforschung

Anna Lips, Wolfgang Schröer

Zusammenfassung

Ausgehend von einem kurzen Abriss der Jugendpolitik wird ein Verständnis von Jugendpolitik als Politik für die Lebenslage Jugend (Lüders, 2018) hergeleitet. Auf der Grundlage dieses Verständnisses wird im Anschluss entlang der unterschiedlichen Politikebenen – ‚politics‘, ‚policies‘, ‚polity‘ (Bock, 2010) exemplarisch danach gefragt, wie Jugend – ‚politics‘ – inhaltlich als politisches Thema wahrgenommen wird, welche politischen Prozesse im Kontext von Jugend – ‚policies‘ – beobachtet werden können und über welche Akteur:innen und institutionellen Rahmungen – ‚polity‘ – Jugend während der COVID-19-Pandemie politisch reguliert wurde. Der vorliegende Artikel analysiert anhand dieses Dreiklangs, welche politischen Schwerpunktsetzungen sich während der Pandemie in Bezug auf die Lebenslage Jugend identifizieren lassen und reflektiert diese auf der Grundlage des Forschungsstandes, insbesondere aus der Perspektive junger Menschen. Abschließend wird argumentiert, dass eine systematische und datenbasierte Jugendpolitikfolgenforschung ein Desiderat in Deutschland darstellt, um die Reichweite jugendpolitischer Regulationen, Strategien und Diskurse einschätzen zu können. Dies wäre aber eine Bedingung, um wissenschaftliche Aussagen über die jugendpolitischen Konsequenzen der COVID-19-Pandemie treffen zu können.

Schlagwörter: Jugendpolitik, Lebenslage Jugend, COVID-19-Pandemie, Jugendpolitikfolgenforschung, Qualifizierung junger Menschen

Youth policy during the COVID-19 pandemic: Beyond regret – on the need for youth policy impact research

Abstract

Based on a brief overview of youth policy, an understanding of youth policy as policy for the life situation of young people (Lebenslage) (Lüders, 2018) is derived. Building on this understanding, the inquiry then examines, exemplarily across different levels of politics – ‘politics’, ‘polity’, ‘policies’ (Bock, 2010), how youth – ‘politics’ – was perceived as a political issue in terms of content, what political processes – ‘policies’ – could ultimately be observed and how youth was regulated during the COVID-19 pandemic through various actors and institutional frameworks – ‘polity’. In these analyses, the perspective of young people is particularly emphasized based on the current state of research. Finally, it is argued that systematic and data-based research on the impacts of youth policy is a desideratum in Germany in order to assess the scope of youth policy regulations, strategies, and discourses. However, this would be a prerequisite for making scientific statements about the youth policy consequences of the COVID-19 pandemic.

Keywords: Youth Policy, Conditions of life (Lebenslage) of Youth, COVID-19 pandemic, youth-policy-impact-research, Qualification of young people

1 Einleitung: Vom jugendpolitischen Bedauern zur Analyse der Politik für die Lebenslage Jugend

Spätestens 2022 waren sich fast alle Publizist:innen und politischen sowie zivilgesellschaftlichen Akteur:innen einig, dass die junge Generation während der COVID-19-Pandemie politisch zu wenig in ihren eigenen Bedarfslagen und kindheits- sowie jugendbezogenen¹ Herausforderungen berücksichtigt wurde. Dies fand z. B. Ausdruck in einer Stellungnahme der Vorsitzenden des Ethikrats, Alena Buyx, die herausstellte, dass den Jüngeren „große Solidarität abverlangt“ wurde: „Aber diejenigen, die selbst in Notlagen gerieten, erhielten nicht zuverlässig die erforderliche Beachtung und Unterstützung. Wir schulden als Gesellschaft Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur Dank und Respekt, sondern konkretes Handeln“ (Deutscher Ethikrat, 2022). Letztlich wurde damit ein Versagen der Politik während der COVID-19-Pandemie formuliert: „Insgesamt muss sichergestellt werden, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in gesellschaftlichen Krisen mit allen Kräften geschützt werden. Dazu gehört auch, ihre Anliegen ernst zu nehmen, Formen altersgemäßer Partizipation bei der Krisenbewältigung zu ermöglichen und junge Menschen selbst anzuhören“ (Deutscher Ethikrat, 2022).

Dieses Bedauern und vor allem das allgemeine Versprechen einer besseren jugendbezogenen politischen Zukunft wurden seither nicht durch eine wissenschaftliche Analyse des Politikfeldes Jugend während der COVID-19-Pandemie untersetzt. Eine solche Untersuchung würde u. a. voraussetzen, zunächst einen Zugang zu entwickeln, über den die Politik für die Lebenslage Jugend während der COVID-19-Pandemie begriffen werden kann.

Zwar existieren in der Jugendforschung sowie in der Politikwissenschaft vielfältige Untersuchungen zur politischen Bildung im Jugendalter (zusammenfassend: Deutscher Bundestag, 2021), zur politischen Sozialisation junger Menschen (u. a. Bock 2000; Oberle et al., 2023) oder zu politischen Positionierungen junger Menschen (u. a. Schneekloth & Albert, 2019), aber nur wenige Analysen zu den Folgen von politischen Maßnahmen für Jugendliche und dem Verhältnis von Jugendforschung und Jugendpolitiken (Bock & Schröer, 2008; 2020).

Auch wenn in den vergangenen Jahren immer wieder eine eigenständige Jugendpolitik (Bundesjugendkuratorium, 2009) gefordert sowie Jugend in den Vordergrund politischer Initiativen gerückt wurde, wie z. B. im Kontext der Kinder- und Jugendberichterstattung (Deutscher Bundestag, 2017) oder vielfältiger Politiken zur Stärkung der politischen Beteiligung junger Menschen, findet sich in der Jugendforschung kaum ein systematischer Diskurs zu den unterschiedlichen Verständnissen von Jugendpolitik. So wird letztlich auch für den Diskurs um die sog. eigenständige Jugendpolitik festgehalten, dass es klärungsbedürftig bleibe, was diese charakterisiere:

Einfach von Jugendpolitik im Sinne eines einigermaßen klar definierten Politikfeldes zu sprechen, wird offenbar der aktuellen Lage nicht gerecht. Man entkommt den damit verbundenen Herausfor-

¹ In diesem Beitrag wird auf die Jugendpolitik fokussiert. Die kindheitspolitischen Regulationen erfordern eine eigene Betrachtung, da diesbezüglich z. B. zudem die familienpolitischen Aspekte stärker reflektiert werden müssten.

Wie haben sich die Studienbedingungen, sozialen Ungleichheiten und Studienabbruchintentionen im Laufe der COVID-19-Pandemie verändert?

Markus Lörz, Jonas Koopmann

Zusammenfassung

Im Zuge der COVID-19-Pandemie haben sich die Studienbedingungen grundlegend verändert und die sozialen Ungleichheiten zugenommen. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den veränderten Bedingungen im Verlauf der COVID-19-Pandemie und untersucht die Chancen und Risiken, die sich für verschiedene Studierendengruppen mit Blick auf das Risiko eines Studienabbruchs ergeben. Ziel ist es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die digitalen Bedingungen künftig zu gestalten sind, um die Studiensituation für traditionell benachteiligte Gruppen zu verbessern.

Aufbauend auf den Erkenntnissen der Ungleichheits- und Digitalisierungsforschung werden die Auswirkungen der veränderten Studienbedingungen für verschiedene Studierendengruppen diskutiert. Zudem wird anhand vergleichbarer Studierendenbefragungen empirisch gezeigt, wie sich die Intention, das Studium abzubrechen zwischen 2016, 2020 und 2021 verändert hat. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie sich die Studienbedingungen im Laufe der Pandemie ändern und wie diese mit den Abbruchintentionen der verschiedenen Studierendengruppen zusammenhängen.

Schlagwörter: COVID-19-Pandemie, soziale Ungleichheit, digitale Studienbedingungen, Studienabbruchintention

How do study conditions, social inequalities and dropout intentions have changed during the COVID-19 pandemic?

Abstract

In the wake of the COVID-19 pandemic, study conditions have changed fundamentally and social inequalities have increased. This article looks at the changed conditions and examines the opportunities and risks that arise for different student groups with regard to the risk of dropping out. The aim is to gain insights into how digital conditions could be shaped in order to improve the study situation for traditionally disadvantaged groups.

Based on the findings of inequality and digitalization research, the effects of the changed study conditions for different student groups are discussed. Furthermore, comparable student surveys are used to empirically show how the dropout intention change between 2016, 2020 and 2021. The results illustrate how study conditions are changing over the course of the pandemic and how these are related to the dropout intend of different student groups.

Keywords: COVID-19 pandemic, social inequality, digital study conditions, dropout intention

1 Einleitung

In Deutschland sind trotz verschiedener bildungspolitischer Initiativen die Bildungsungleichheiten stark ausgeprägt (OECD, 2023). Von 100 Arbeiter:innenkindern gelangen lediglich 27 ins Studium (27%) – bei Akademiker:innenkindern beträgt dieser Anteil dagegen 79 Prozent (Stifterverband, 2021). Zudem scheinen die Ungleichheitsmechanismen über die Zeit neue Formen anzunehmen und sich zunehmend auf die späteren Bildungsübergänge zu verlagern (Lörz & Schindler, 2011). Mit der COVID-19 Pandemie (2020) haben sich die Studienbedingungen für Lehrende und Studierende insgesamt erschwert (Lörz, 2022) und die Abbruchrisiken von bereits benachteiligten Studierendengruppen sind nochmals gestiegen (Koopmann et al., 2023). Insbesondere in Deutschland, wo die beruflichen Karriereoptionen, gesellschaftlichen Teilhabechancen und individuellen Gesundheitsrisiken in hohem Maße mit dem erreichten Bildungsabschluss zusammenhängen, stellt dieser Befund eine besondere Herausforderung für ein nach Chancengleichheit strebendes Bildungssystem dar (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2018).

Eine zweite zentrale Beobachtung der vergangenen Jahrzehnte ist die zunehmende Digitalisierung der Arbeits-, Lebens- und Bildungsbedingungen (Hargittai & Hsieh, 2013; Blossfeld et al., 2018). Dabei handelt es sich keineswegs um eine neue Entwicklung, dennoch hat sich die Digitalisierungsdebatte in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Während Anfang des Jahres 2000 der Fokus noch auf der Gewinnung möglichst vieler Studienanfänger:innen für ein MINT-Studium lag, hat sich der Bedarf digitaler Kompetenzen mittlerweile auch auf andere Bereiche ausgeweitet. Angesichts des steigenden Bedarfs von digitalen Kompetenzen auf Seiten der Wirtschaft und Gesellschaft wurden auf Bundes- und Landesebene bereits verschiedene Initiativen angestoßen, um im Bildungsbereich die Digitalisierungsprozesse auszuweiten. Trotz dieser Initiativen gab es vor der COVID-19-Pandemie an deutschen Hochschulen kaum Online-Lehrangebote (*siehe Abbildung 1*). Erst im Laufe der Pandemie wurde der flächendeckende Bedarf und die Notwendigkeit der Implementierung von digitalen Prozessen im Bildungsbereich deutlich und die sozialen Herausforderungen unter diesen veränderten Vorzeichen ersichtlich. Wie sich aus *Abbildung 1* erkennen lässt, wurde der Lehrbetrieb von einem auf das nächste Semester komplett umgestellt. Während im Wintersemester 2019/20 lediglich 7,3 Prozent der Lehrveranstaltungen als Onlineveranstaltung angeboten wurden, betrug dieser Anteil im Sommersemester 2020 bereits 85 Prozent.

In dieser veränderten Situation des digitalen Lehrens und Lernens zeigt sich jedoch, dass nicht alle Studierenden gleichermaßen an der Online-Lehre partizipieren können und auch nicht alle Lehrenden über die erforderlichen digitalen Kompetenzen und Infrastruktur verfügen (Engel et al., 2023).

Angesichts der in Krisenzeiten steigenden sozialen Ungleichheiten und der anhaltenden Diskussion um die Ausweitung von Digitalisierungsprozessen im Bildungsbereich gibt der vorliegende Beitrag einen Überblick darüber, in welchen Punkten sich die Studienbedingungen im Zuge der COVID-19-Pandemie verändert haben und welche Konsequenzen dies für die Studienabbruchintentionen verschiedener Studierendengruppen mit sich brachte. Dabei werden die verschiedenen Phasen der Pandemie differenziert betrachtet und ein Ausblick darauf gegeben, welche sozialen Ungleichheiten bestehen bleiben und was bei der

Raus aus der Gruppe – wie sich Kinder in der Kindertagesstätte entziehen

Franziska Schlattmeier

Zusammenfassung

Kinder sind in der Kita fast permanent in der Gruppenlogik organisiert und die Teilnahme an Aktivitäten ist häufig obligatorisch. Vor diesem Hintergrund des bindenden Charakters der Aktivitäten sowie der Perspektive, Kinder als Akteure zu sehen, wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wie sich Kinder Gruppen(situationen) entziehen. Hierzu werden unterschiedliche Facetten aufgezeigt, wie sich Kinder räumlich, körperlich und kommunikativ entziehen. Diese Erkenntnisse bereichern bisherige Überlegungen zur Agency von Kindern in der Kita an und können in Bezug auf Praktiken des Widerstandes oder des Zulassens diskutiert werden.

Schlagwörter: Agency, Kindheit, Kita, Ethnographie, Grounded Theory

Out of the group – how children withdraw from day care centers

Abstract

In day-care centers children are almost permanently organised in a group logic and participation in activities is often obligatory. Against this background and the perspective of seeing children as actors, the question of how children withdraw from groups (situations) is explored in the following. For this purpose, different facets of how children withdraw spatially, physically and communicatively are shown. These findings enrich previous reflections on the agency of children in the day-care centres and can be discussed in relation to practices of resistance or allowing.

Keywords: agency, childhood, day-care centers, ethnography, grounded theory

1 Gruppenorientierter Alltag in der Kindertagesstätte – theoretische Einführung

Die Kindertagesstätte (Kita) ist ein sehr relevanter Ort im Alltag von Kindern und wird als Institution in der Kindheit immer bedeutsamer (z. B. Menz, 2020). Über 90 Prozent der drei- bis sechsjährigen Kinder in Deutschland (Statistisches Bundesamt, 2023) besuchen eine Kita. In der Schweiz wird jedes dritte Kind von null bis zwölf Jahren in einer Kita oder einem Hort betreut (Bundesamt für Statistik, 2018).¹ Gleichzeitig ist (u. a. durch den quantitativen Ausbau des frühkindlichen Betreuungsbereichs, geringe Entlohnung, herausfordernde Arbeitsbedingungen etc.) ein eklatanter Fachkräftemangel zu verzeichnen (z. B. Deutscher Kitaverband, 2023; Kibesuisse, 2022). Die Kita als Institution, die ihr Selbstverständnis eigentlich in der Trias von Bildung, Erziehung und Betreuung verortet (Wustmann Seiler & Simoni, 2016) und je nach Kita und Trägerschaft unterschiedliche Ansätze verfolgt (z. B. Martinet, 2021), kann diesen vielseitigen Ansprüchen dadurch häufig nicht gerecht werden, und es wird nur noch die Betreuung der Kinder gesichert (Bock-Famulla, 2021). Dies kann bedeuten, Kinder in (immer größeren) Gruppen zu betreuen. In der praktischen Organisation des Kitaalltags gibt es – je nach Konzept und Ausrichtung der Kitas sowie länderspezifisch – Unterschiede. Was jedoch in jedem Kitaalltag für die Kinder besteht, ist das ganz- oder halbtägige Zusammensein mit vielen anderen Kindern (und Erwachsenen) in einem zeitlich strukturierten, räumlich vorgegebenen Umfeld. Demnach wird im Folgenden von einem gruppenorientierten Alltag in der Kita ausgegangen.

Der (bildungs-)pädagogische Auftrag der Kita bzw. der Fachkräfte, Schutz- und Fürsorgepflichten sowie das „Bild vom Kind“ (Wustmann Seiler & Simoni, 2016, S. 26) scheinen in diesem gruppenorientierten Alltag eine Rolle zu spielen. Der Kinderalltag wird demnach häufig strukturiert und beaufsichtigt. Gleichzeitig findet gesellschaftlich, politisch und fachlich eine verstärkte Thematisierung der Kinderrechte (Unicef, 1989) und eine Forderung nach mehr Partizipation der Kinder statt (Neumann et al., 2019). Hier setzt der vorliegende Beitrag an und verortet sich in der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung (James & Prout, 1990). Kinder werden demnach in Abgrenzung zu einer bildungs- oder entwicklungstheoretischen Perspektive als Seiende im Hier und Jetzt gesehen. Sie haben das Recht auf den heutigen Tag und sollen ihre Gegenwart (möglichst) so gestalten können, wie sie es wollen (Korczak, 1919/1967). Sie sind Akteure (Heinzel et al., 2012), die nicht (nur) Objekte und den Strukturen etc. ausgeliefert sind, sondern ihre Lebenswelt aktiv mitgestalten (James & Prout, 1990). Aus der hier eingenommenen agency-theoretischen Perspektive kommt das in den Blick, was die Kinder tun (Edmonds, 2019), genauer: das kindliche „Handlungsvermögen je nach Kontext“ (Bollig & Kelle, 2014, S. 266). So sind die gegebenen Machtverhältnisse, Strukturen und Ordnungen immer mitzudenken (Eßer, 2009). Agency, so gesehen als „Effekt von Praktiken“ (Bollig & Kelle, 2014, S. 277), ist situativ variabel, kontextsensibel und vielschichtig (Bollig & Kelle, 2014). Demzufolge werden auch räumliche Aspekte sowie Körper und Artefakte fokussiert und es wird der

¹ Für die Schweiz sind die Zahlen schwieriger darzustellen, denn die unter Vierjährigen besuchen eine Kita, für die Älteren ist der Besuch im Kindergarten obligatorisch (eine Art Vorschule). Zusätzlich werden einige in einer Kita oder einem Hort betreut.

Jugendfreiwilligendienste: Nischendasein oder Wegweiser für späteres Engagement junger Frauen und Männer?

Mariana Grgic, Susanne Lochner

Zusammenfassung

Jugendfreiwilligendienste als Orte der non-formalen Bildung bieten jährlich mehreren zehntausend Menschen die Möglichkeit eines intensiven, zeitlich befristeten freiwilligen Engagements in bestimmten Einsatzbereichen wie der Sozialen Arbeit, der Pflege, dem Umweltschutz oder in sozialen Projekten im Ausland. Aufgrund zahlreicher gesellschaftlicher Veränderungen in den letzten 20 Jahren, wie der Abschaffung des Zivildienstes, der G8-Reform in Gymnasien oder der Einschränkungen in der Corona-Pandemie, untersucht der Beitrag die langfristige Entwicklung der Teilnehmendenzahlen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), dem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ), dem Bundesfreiwilligendienst (BFD), dem Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) und dem Programm ‚weltwärts‘. In einer Auswertung des Freiwilligensurveys 2019 (n=24.954) wird zusätzlich analysiert, ob die Teilnahme an einem Freiwilligendienst mit der späteren Engagementbereitschaft zusammenhängt. Die Ergebnisse zeigen zuletzt sinkende Teilnehmendenzahlen, unter anderem aufgrund der Corona-Pandemie. Ein Engagement in einem Freiwilligendienst erhöht zudem – neben anderen Formen des frühen freiwilligen Engagements – die Chance, auch in späterem Erwachsenenalter freiwillig engagiert zu sein. Dies spricht dafür, das freiwillige Engagement junger Menschen auch zukünftig zu fördern.

Schlagwörter: Jugendfreiwilligendienste, freiwilliges Engagement, non-formales Lernen

Youth Voluntary Services: Niche existence or guidepost for later volunteering of young women and men?

Abstract

As opportunities for non-formal learning, Youth Voluntary Services, based on respective federal laws, offer several tens of thousands of volunteers each year the opportunity for intensive, time-limited volunteering in specific fields of activity, such as social work, care, environmental protection or social projects abroad. Due to numerous changes in the last 20 years, such as the abolition of the civilian service or the restrictions in the COVID-19 pandemic, the paper examines the long-term development of the number of participants in the Voluntary Social Year (FSJ), the Voluntary Ecological Year (FÖJ), the Federal Volunteer Service (BFD), the International Youth Volunteer Service (IJFD) and the program ‘weltwärts’. An additional analysis of the German Survey on Volunteering 2019 (n=24,954) examines whether participation in a voluntary service is related to later willingness to volunteer. The results show recently decreasing numbers of participants in Youth Voluntary Services, partly due to the COVID-19 pandemic. Involvement in a voluntary service also increases the chance – in addition to other forms of early volunteering – of continuing to volunteer in later adulthood, which argues in favor of continuing to support volunteering among young people in the future.

Keywords: Youth Voluntary Services, Volunteering, Non-formal Learning

1 Einleitung

Ein freiwilliges Engagement junger Menschen wird als besondere Lernmöglichkeit gesehen, da durch die freiwillige und verantwortliche Übernahme einer Aufgabe, z. B. in einem Sportverein oder einer kirchlichen Gruppe, Erfahrungen jenseits formaler Bildung gesammelt werden, die zur persönlichen Entwicklung und damit zur langfristigen individuellen Bildung beitragen können (Rauschenbach, 2015; Reinders, 2016; Olk, 2010). Erste Erfahrungen von regelmäßigem Engagement machen junge Menschen üblicherweise im Übergang zum Jugendalter. Im Alter von 12 bis 15 Jahren sind etwa 17 Prozent der Jugendlichen freiwillig engagiert, während im Alter von 14 bis 19 Jahren bereits 48 Prozent der jungen Menschen ein freiwilliges Engagement ausüben (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020; Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022; Simonson et al., 2021).

Jugendfreiwilligendienste wie das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ), der Bundesfreiwilligendienst (BFD) oder Dienste im Ausland (weltwärts, Internationaler Jugendfreiwilligendienst (IJFD)), setzen an dieser hohen Engagementbereitschaft im Übergang zum Erwachsenenalter an und stellen eine organisierte Form des langfristigen und intensiven gesellschaftlichen Engagements dar, in der sich junge Menschen über einem Zeitraum von üblicherweise einem Jahr im Rahmen einer vollzeitnahen Tätigkeit in definierten Einsatzbereichen engagieren. Mit der formalen Einführung des FSJ als erstem Freiwilligendienst im Jahr 1964, als zunächst rund 1.500 überwiegend junge Frauen einen sozialen Dienst ableisteten (Kolling, 2022), kam es zu einer Vervielfachung der FSJ-Leistenden auf zuletzt über 50.000 (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Dabei können Freiwilligendienste verschiedene Funktionen für die Freiwilligen selbst, aber auch für die Gesellschaft erfüllen.

Der folgende Beitrag diskutiert daher zunächst die bildungsbezogene und sozialisatorische Funktion von Freiwilligendiensten für den Einzelnen selbst, aber auch die aus gesellschaftlicher Perspektive arbeitsmarktrelevante Funktion vor dem Hintergrund eines Fachkräftemangels in zentralen Arbeitsfeldern wie der Pflege oder anderen Bereichen des sozialen Sektors. Im empirischen Teil des Beitrages wird zunächst auf Basis von Trägererhebungen die Entwicklung der Teilnehmendenzahlen in den verschiedenen (Jugend-)Freiwilligendiensten seit den 2000er-Jahren dargestellt und im Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen wie die Abschaffung des Zivildienstes oder die Pandemie sowie im Hinblick auf die Merkmale der Teilnehmenden und der Dienste untersucht. In einer vertiefenden Analyse auf Basis des Freiwilligensurveys 2019 wird näher untersucht, inwieweit sich junge Menschen, die einen Freiwilligendienst absolviert haben, auch im späteren Lebensverlauf mit höherer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagieren. Damit werden Hinweise auf Effekte von Freiwilligendiensten auf späteres Engagement in den Blick genommen.

Coachen, pushen, anleiten – Wie Eltern Einfluss auf den Bildungsweg und Bildungserfolg ihrer Kinder im Teenageralter nehmen.

Ergebnisse einer Pilotstudie

Elif Sari

1 Hintergrund

Die internationale Forschung zeigt, dass elterliche Unterstützungs- und Beratungspraktiken einen erheblichen Teil der sozialen Ungleichheit im Bildungssystem erklären können. Diese Praktiken variieren je nach materieller und immaterieller Kapitalausstattung der Eltern und sind somit eng mit dem sozialen Hintergrund des Elternhauses verknüpft (Bourdieu, 1983). Die Bildungssoziologie in Deutschland hat den bewussten und unbewussten Formen der elterlichen Unterstützung und Beratung im Alltag aus einer Ungleichheitsperspektive bisher allerdings kaum Aufmerksamkeit geschenkt.

Vor allem US-amerikanische qualitative Studien lassen erkennen, dass Eltern im Alltag durch subtile Formen der Intervention und Unterstützung maßgeblich Einfluss auf den Bildungs- und Berufsweg ihrer Kinder nehmen, bspw. indem sie ihr soziales Netzwerk nutzen, um zusätzliche Bildungsangebote wie Sommerkurse ausfindig zu machen (Lareau, 2015, S. 14) oder geeignete Praktika zu organisieren (Hamilton et al., 2018, S. 119–120). Eltern aus höheren Sozialschichten verfügen häufig auch über mehr (informelles) Wissen über die Funktionsweise von Bildungsinstitutionen und greifen auf dieses zurück, wenn es darum geht, bspw. ihre Kinder für das Bewerbungsgespräch um ein Stipendium zu coachen (Hamilton et al., 2018, S. 119).

Ähnliche qualitative Untersuchungen mit einem Schwerpunkt auf die sozial-divergierenden bewussten und unbewussten elterlichen Unterstützungs- und Beratungsformen im Familienalltag gibt es für Deutschland in dieser Form allerdings bisher nicht. Anknüpfend an diese Forschungslücke in Deutschland wurde daher die vorliegende qualitative Pilotstudie mit sieben Familien konzipiert. Es wurde untersucht, wie Eltern, die mit unterschiedlichem sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital ausgestattet sind und daher auf unterschiedliche Wissensbestände zurückgreifen können, durch ihre alltäglichen Praktiken Einfluss auf den Bildungsweg bzw. Bildungserfolg ihrer Kinder nehmen.